

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 72 (1997)
Heft: 10

Artikel: Porträt : Emy Lalli : reden mit den Leuten
Autor: Sutter, Veronika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

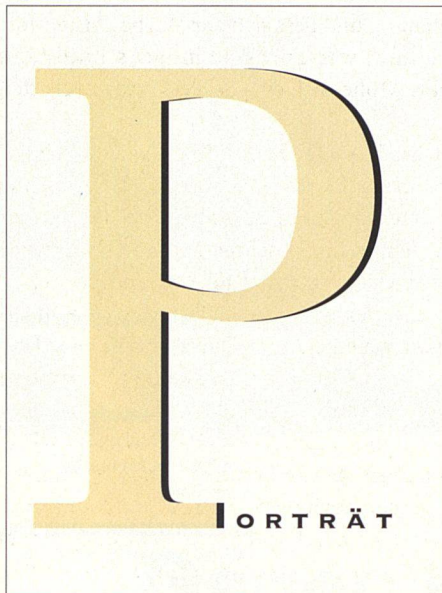
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen den himmelblauen Mehrfamilienhäusern steht eine Bretterbude. «Die Mädchenhütte», erklärt Emy Lalli und präzisiert schmunzelnd: «Sie ist wirklich nur für



Mädchen. Die Buben dürfen nicht hinein, die hatten ihre eigene Hütte.» Kein herumliegendes Werkzeug, keine Unordnung, kein störender Lärm, unter diesen Bedingungen hatte die Genossenschaftspräsidentin den Jungs den Hüttenbau bewilligt. «Sie hielten sich aber nicht an die Abmachungen und Erinnerungen nützten nichts. Da mussten sie die Hütte halt abreissen.» Ein Aufblitzen in den sanften braunen Augen verrät, dass mit der zierlichen Frau nicht zu spassen ist, wenn sie es

ernst meint. «Die Mädchen selber finden es auch gut, ihre eigene Hütte zu haben. Mit ihnen gibt es keine Probleme, sie übernehmen ganz selbstverständlich Verantwortung.» Später wird die gebürtige Schwyzerin erzählen, dass sie während ihrer ganzen Schulzeit ausschliesslich mit Mädchen die Schulbank drückte und davon nur profitierte. «Der Gedanke, dass Männer gescheiter oder besser sein sollen, wäre mir gar nicht gekommen.»

MEHR ALS AUSGELASTET Doch soweit sind wir noch nicht. Zuerst muss die BAZ besichtigt werden. Die Baugenossenschaft Alpenblick erstellte in Zürich-Altstetten in drei Bauetappen – 1945, 1950 und 1972 – insgesamt 93 Wohnungen. Die ältesten zwölf Häuser wurden in den letzten Jahren einer Erneuerungskur unterzogen, die Renovation der zwei 70er-Jahr-Häuser steht noch bevor. Auch das Aussengelände wurde neu und kinderfreundlich gestaltet, nebst der Bretterhütte zeugen kleine Vorgärtchen von einer individuellen Nutzung. In der Vierzimmerwohnung, die Emy Lalli mit ihrer Familie bewohnt, führt die zwölfjährige Ramona die beiden Meerschweinchen vor. Ihre drei Jahre ältere Schwester Rahel, die schon im Gymi ist, büffelt Französisch. Im Nebenzimmer steht ein grosser Arbeitstisch am Fenster, auf dem Büchergestell erinnert die Zürcher Gesetzessammlung daran, dass die BAZ-Präsidentin auch Kantonsrätin ist. Zudem sitzt Emy Lalli seit 1994 im Präsidium der SP ihres Wohnkreises und engagiert sich im Frauennetz Kreis 9. «Ich bin mehr als ausgelastet, aber irgendwie geht es immer», lächelt sie mit einer Gelassenheit, die darauf schliessen lässt, dass sie ihre Zeit effizient einzuteilen weiss.

«Von den Frauen wird halt immer noch mehr erwartet als von Männern in gleichen Funktionen.» Emy Lalli ist vertraut im Umgang mit männlicher Konkurrenz und sie lässt sich nicht so schnell davon beeindrucken. In der Küche macht sie Kaffee, Rahel schaut herein, Ramona bastelt am Küchentisch eine riesige Geburtstagskarte für den Vater.

MÄNNERBASTIONEN KNACKEN Im modern eingerichteten Genossenschaftsbüro, wo Emy Lalli jeden Donnerstag «Sprechstunde» hat, beginnt sie in ihrem warmen Schwyzer Dialekt aus ihrem Leben zu erzählen. «Anno 86 suchten sie jemanden für den Buchhaltungsjob im BAZ-Vorstand und ich bewarb mich. Damals war noch keine Frau im Vorstand. Obwohl ich eindeutig besser qualifiziert und schon länger in der Gnossi war, nahmen sie den anderen Kandidaten. Ich vergesse nicht mehr, wie einer sagte, er hätte mehr Vertrauen zu einem berufstätigen Mann als zu einer Frau, die nicht arbeite.» Der Vertrauenswürdige bewährte sich aber nicht; nach einem Jahr war der Stuhl wieder frei. Da hatte die Frau, die nicht arbeitete, aber anderes zu tun: «Als bei mir die für Frauen typischen Selbstzweifel aufkamen, wusste ich, dass ich etwas dagegen unternehmen musste.» Eine Teilzeitstelle anzunehmen war nicht möglich, die beiden Mädchen waren noch klein und der Mann Max steckte in einer Ausbildung. Also trat sie der SP bei und wurde gleich von Beginn an in verschiedenen Arbeitsgruppen aktiv. Für den BAZ-Vorstand stellte sie sich erst 1988 wieder zur Verfügung. «Es wurden drei neue gewählt, darunter ich als erste und noch einzige Frau. Nach drei Jahren kam die zweite, vor einem Jahr die dritte. Jetzt sind wir drei Frauen und drei Männer plus der städtische Vertreter.» Sie sagt es mit Zufriedenheit.

GESTÄRKT IN DER MÄDCHENSCHULE Emy Lalli wartet nicht darauf, entdeckt zu werden. Sie kann für sich selber eintreten, ohne ihr Licht unter den Scheffel zu stellen. Mit dem gleichen Selbstvertrauen, wie sie die Männerbastion des BAZ-Vorstandes knackte, meldete sie in der Partei schon bald ihr Interesse an einer Kantonsratskandidatur an, kam vor sechs Jahren zum erstenmal auf die Liste und hielt 1995 im Rat Einzug. «Ich würde es schön finden, wenn alle sagen würden, was sie anstreben; das würde einiges vereinfachen», sagt sie in ihrer klaren und direkten Art. Woher kommt diese Selbstverständlichkeit, die sich viele andere Frauen mühsam erkämpfen müssen? «Die Schule in Schwyz hat mich schon sehr gestärkt. Ich war gut in Mathematik und Geometrie und mir hat nie jemand das Gefühl gegeben, ich sei schlecht.» Sie hätte eigentlich Mathematik studieren wollen, doch die Eltern konnten nur einem Kind ein Studium ermöglichen und schickten schweren Herzens den Bruder in die Mittelschule. «Dann will ich wenigstens einen Männerberuf lernen», meldete ihre eigensinnige Tochter an, sprach's und machte eine Lehre als Ei-

VERONIKA SUTTER (TEXT) UND
THOMAS SCHUPPISSER (BILD) ZU BESUCH BEI

EMY LALLI



REDEN MIT DEN LEUTEN

senbetonzeichnerin. Es folgten Lehr- und Wanderjahre, drei Jahre in Lausanne, ein Kibbutz-Aufenthalt und dann Zürich. Bei Siemens arbeitete sie als Elektrozeichnerin, absolvierte nebenbei die Abend-Handelsschule, wechselte in die Werbeabteilung und liess sich zur Werbeassistentin ausbilden. Wo sie auch war, Emy fand immer schnell Kontakt und hatte keine Mühe, sich ein soziales Netz zu schaffen.

NACHBARSCHAFT HILFT GEGEN HEIMWEH Im Siemens-Tennisclub lernte sie Max kennen, den sie 1982 heiratete. So kam es, dass die Schwyzerin in Zürich hängenblieb. Heimweh? «Ja, schon. Ich kenne halt dort hinten immer noch viele Leute und gehe an jedes 53er-Treffen. Aber hier in Altstetten ist es ja auch fast wie in einem Dorf.» Emy Lalli kennt viele Leute im Quartier und viele kennen sie. Das hat sicher mit ihrem Engagement und ihren Ämtern zu tun, mehr noch werden dabei aber ihre Spontaneität und ihre Herzlichkeit mitspielen. In der BAZ kennt sie alle hundertachtundneunzig Bewohnerinnen und Bewohner mit Namen. Oft werden auch persönliche Probleme an sie herangetragen. «Früher war der Vorstand etwas Abgehobenes. Als wir einzogen, hatte der amtierende Präsident eine Machtposition und sagte, wo's lang geht. Jetzt suchen wir mehr das Gespräch, statt mit Verboten und Reglementen zu operieren.» Dass die erste weibliche Präsidentin das Geschehen in der Genossenschaft Alpenblick aktiv prägt, ist offensichtlich. Sie kümmert sich um die Vermietungen und den Unterhalt, die Wohnungsabnahmen und das Mitteilungsblatt. Kinder haben für sie Priorität, kurzerhand hob sie Parkplätze zugunsten eines Spielplatzes auf. Mit neu Eintretenden führt sie ein Gespräch, erklärt ihnen die Genossenschaftsidee und lädt sie ein, am gemeinschaftlichen Leben teilzunehmen. Mit einem Ausländeranteil von 26% und einer GV-Präsenz von 80% stellt die BAZ ein gut funktionierendes Stück multikulturelles Leben in der Stadt Zürich dar. «Natürlich gibt es auch Gruppierungen, aber wenn die Spanier oder die Italiener draussen ein Fest machen, wird mir auch ein Glas Wein oder ein Teller Spaghetti angeboten, wenn ich bei ihnen vorbeigehe», lacht sie.

Emy Lalli kann sich ein Leben in anonymer Nachbarschaft nicht vorstellen. «Klar, man ist auch exponierter, die soziale Kontrolle ist grösser. Ich hatte eine Zeit lang das Image der machtgierigen Frau, die ihre Kinder in die Tagesschule abschiebt; darunter litt ich natürlich. Aber dann dachte ich, man muss halt reden mit den Leuten. Damit bin ich immer gut gefahren.»